

Zeitschrift:	Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber:	Schweizerischer Lehrerverein
Band:	66 (1921)
Heft:	30
Anhang:	Zur Praxis der Volksschule : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Juni-Juli 1921, Nr. 5
Autor:	Fröhlich, O. / G.M.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Juni/Juli

Nr. 5

1921

Mein erstes Lesebüchlein.

O. Fröhlich, Kreuzlingen,

Der thurgauische Lehrplan für die Primarschule verlangt verschiedenerorts «Betätigung der Hand durch Formen, Falten und Legen». Das ist nichts anderes als Werktätigkeit; Werktätigkeit allerdings nicht als besonderes Fach, sondern als Prinzip in der Vertiefung des Sachunterrichtes. Und diese Werktätigkeit hat schon in vielen Schulen Eingang gefunden. Auch für die Unterstufe fällt es nicht schwer, in den Unterricht Werktätigkeit hineinzubringen. Handelt es sich doch im Anschauungsunterricht dieser Stufe vornehmlich darum, die Vorstellungen aus des Kindes engstem Lebenskreis zu klären, zu ergänzen und zu ordnen. Sämtliche, der nächsten Umgebung des Kindes entnommene Anschauungsgegenstände werden demgemäß vorerst in Wirklichkeit betrachtet und besprochen und nachher körperlich oder zeichnerisch dargestellt. Mittelpunkt des ersten Unterrichts ist also die Heimatkunde.

Neben diesem Sach- und Sprachunterricht werden die Schüler in die mechanischen Fertigkeiten des Lesens und Schreibens eingeweiht. Unsere Erfahrung veranlasst uns nicht, den Anfang des Lesenlernens um geraume Zeit hinauszuschieben. Dass sich unsere Art des Lesenlehrens allerdings wesentlich von den heute gebräuchlichen Methoden unterscheidet, ist in Praxis No. 8, 1917 und in Praxis No. 5/6, 1918 dargetan worden. Wenn wir schon damals für die Anfänger aus visuellen, manuellen und graphischen Momenten energisch die Antiqua forderten, so stehen wir heute auch im Hinblick auf die pädagogische Ökonomie zur gleichen Forderung. Wir haben mit dem Reformverfahren schöne Erfolge erzielt, zudem liegen die Kinder demselben mit grosser Freude und regem Eifer ob.

In Verwirklichung des heimatischen Prinzips müsste eigentlich jede Schule ihre eigene Fibel haben. In der Übungsschule stellen daher die Kinder ihr erstes Leseheftchen selber her. Es sind dies die 20 Blätter, die zurzeit im Pestalozzianum ausgestellt sind. Zu weiterer Übung der Lese-fertigkeit bedürfen wir selbstverständlich noch eines andern Stoffes. Den gibt uns jeweils mit Beginn des Winterkurses die Leipziger Fibel «Guck in die Welt». Wie wir die 20 Blätter unterrichtlich ausgeweitet haben, möge die nachfolgende eingehende Gliederung des Stoffes zu Blatt 1 klarlegen.

Der Ball.

I. Anschauungsstoff. a) Beobachtungen, Erinnerungen, Spiel. b) Beschreibender Anschauungsunterricht. Material: Handball, Schleuderball.

II. Sprachunterricht. 1. Eigenschaften: Roter, grüner, alter, neuer, kleiner, grosser, leichter, schwerer Ball. 2. Tätigkeiten: Rollen, fallen, liegen, ruhen. 3. Ort und Lage: In der Schachtel, in der Hand, in der Luft, auf dem Boden. 4. Sätze: Der Ball liegt in der Schachtel. Ich nehme den Ball in die Hand. Ich werfe den Ball an die Wand. Der Ball fällt auf den Boden.

III. Erzählstoff. Der verlorene Ball von Sophie Reinheimer.

IV. Memorierstoff. Der Springball v. Hoffmann v. Fallersleben.

V. Lautschulung. Nach Chr. Ott's vergrösserten Lauttafeln. Ausführlicheres darüber in einer der nächsten Nummern der «Praxis».

VI. Rechnen. a) Zählen der verschiedenen Bälle. b) Darstellung mit Klebeformen. «Klebeheft fürs Rechnen!»



1 roter Ball



1 grüner Ball



1 grosser Ball



1 kleiner Ball

c) Darstellung mit Stäbchen.

$$\begin{array}{ll} || + | = ||| & ||| - || = | \\ | + || = ||| & ||| - | = || \end{array}$$

VII. Handarbeit. a) Tonformen. (Die fertigen Bälle werden eingesammelt. Wenn die Schüler die Schule verlassen haben, ballt der Lehrer die Kugeln — nur einige werden aufbewahrt — zusammen und vereinigt sie wieder mit dem Tonblock.)

b) Ausschneiden. (Die vom Lehrer aus stärkerem Papier ausgeschnittenen Figuren werden von den Schülern auf Naturpapier gelegt, mit Bleistift nachgefahren, ausgeschnitten und alsdann auf die Blätter aufgeklebt.)

c) Malendes und skizzierendes Zeichnen. Verschiedene Bälle mit Bleistift und Buntstift.

d) Stäbchenlegen. Lautzeichen, Silben, Wörter nach Diktat oder Vorschrift an der Wandtafel. (Laut-, Silben-, Wortdiktate!)

e) Niederschrift des Textes. Die Vorbereitung der Silben- und Wortdiktate geschieht durch Kopfanalyse und -synthese und Kopfanalyse und schriftliche Synthese zunächst an der Wandtafel gemeinschaftlich durch Lehrer und Schüler und dann durch die Schüler ins Heft; z. B. BALL, ALT, NEU, ROT, RUND, KLEIN, GROSS.

VIII. Farbenübungen. Rot, blau, grün, gelb, grau.

IX. Formenlehre. Kreis, Kugel.

X. Singen und Spiel. Ringel, Ringel, Reihe etc. Wanderball im Kreis etc.

P. S. Die Anregung zu obigem Verfahren hat der Schreiber der Durchsicht folgender empfehlenswerter Schriften zu verdanken: Nohl, Das erste Schuljahr im Zeichnen der Werktätigkeit. Nohl u. Lehmann, Handreichungen in der Werktätigkeit. Schreiber, Klebebilder als Vorschule zu Ausschneidearbeiten. Denzer, Schaffen und Lernen, I. Teil.

Das künstliche Ameisenest (Formicarium) in der Schule.

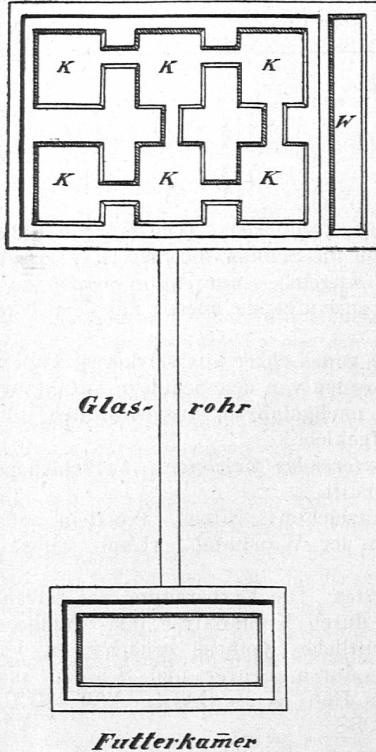
Von Dr. E. Klöti-Hauser, Örlikon.

Die lebenden Anschauungsmaterialien haben im letzten Jahrzehnt immer mehr Eingang in die Schulen gefunden. Aquarien, Terrarien, Insekttarien, Topfpflanzen u. s. w. sind längst bekannte, den Schüler zu eigener Beobachtung anregende Unterrichtsmittel. Sie wollen nicht nur die in gewissem Sinne häufig vorhandene Eintönigkeit des Schulzimmers etwas mildern, sondern im Schüler vor allem jene Naturfreude wecken, derer wir alle heute mehr denn je bedürfen. In unserem Zeitalter grösster sozialer Umwälzungen und materialistischer Geistesrichtung tut es not, das wenige, was man an idealen Gütern gerettet hat, zu behalten und zu mehren. Man wird dann (ohne Anthropomorphist zu sein) seinen Blick gerne auf gesellschaftlich lebende Tiere, wie Bienen und Ameisen, richten und sehen, dass wir hoch entwickelten Wesen dort manches lernen könnten.

Vor etwa 16 Jahren hat der Ameisenforscher Viehmeyer in Dresden im Organ des deutschen Lehrervereins für Naturkunde («Aus der Heimat», Bd. 18, 1905) einen grösseren Aufsatz über «Beobachtungsnester für Ameisen» publiziert. Welchen Erfolg er für die deutsche Schule hatte, ist mir nicht bekannt. Gute Sachen werden aber nur zu leicht vergessen, und so möchte ich heute das künstliche Gipsnest wieder empfehlen.

Das beste Beobachtungsnest für die Schule dürfte das leicht herzustellende und zu bedienende Gipsnest, System

Gipsnest



Meldahl, sein. Es besteht, wie die beigegebene Figur zeigt, aus einem aus beliebig vielen Kammern (K) bestehenden Nest mit Wasserrinne (W) und einer durch Glasrohr angeschlossenen Futterkammer. Zur Konstruktion des Nestes benötigt man erstens eine Glasplatte 10×15 cm (ev. grösser oder kleiner), zweitens einen Ölkarton, aus dem man sich eine flache offene Schachtel von der Grösse $11 \times 18 \times 2$ cm herstellt. Drittens so viele hart-hölzerne Formstücke, als man Kammern haben will und eine Form $1,5 \times 10$ cm für die Wasserrinne. Die äussere Form (Ölkarton) wird schwach aber gleichmässig eingefettet, die Seitenwände aufgebogen und gestützt, die Glasplatte so auf den Boden festgedrückt, dass auf drei Seiten je $0,5$ cm Platz bleibt und auf der vierten Seite Platz für die Form der Wasserrinne vom Ausmass $1,5 \times 10$ cm. Die Formstücke, welche

die Kammern aussparen sollen, werden ebenfalls eingefettet, auf der Glasplatte verteilt und durch ein kleines Kügelchen Plastilin oder Lehm angekittet. Dasselbe geschieht mit der Wasserrinnenform. Jetzt wird in einer weithalsigen Flasche 200 gr Gipspulver abgewogen, dazu rasch 170 gr Wasser gegossen, das ganze möglichst schnell und gut geschüttelt und der Gipsbrei in die Form gegossen. Allfällig entstehende Luftblasen werden zum platzen gebracht. Die Gipsmenge reicht gerade aus, um die Form zu füllen. Nach einer halben Stunde entfernt man die Kartonform, kehrt den Gipsblock um, hebt sorgfältig die Glasplatte ab, bezeichnet sie auf der einen Seite mit X, ebenso die betreffende Seite im Gips und hebt nun mit einem meisselartig geschärften Holz die Formstücke heraus. Zuletzt werden noch Verbindungsgänge zwischen den einzelnen Kammern mit dem Messer herausgeschnitten, ebenso ein rundes Loch an der Seite des Nestes. Nachdem die Glasplatte wieder aufgelegt worden ist, kann das Gipsnest mit einer Kolonie Ameisen bevölkert werden.*)

Zur Beschaffung eines Ameisenvolkes rüstet man sich mit einem Leinensack und einer Schnur, sowie einer Pflanzenschaufel oder einem kleinen Spaten aus. Man gräbt die Nester am besten an kühlen Tagen aus, wenn die Tiere nicht so lebhaft sind. Man achte darauf, dass man die Königin erwischst, denn sonst geht das Volk früher oder später zugrunde. Der Umzug aus dem Sack ins feuchte verdunkelte Gipsnest kann entweder dadurch erreicht werden, dass man durch das Glasrohr Nest und Sack miteinander verbindet, so dass, wenn das Nestmaterial ausgetrocknet ist, die Tiere gezwungen sind auszuwandern. Oder man stellt sich eine sogenannte Gipsarena her; das ist ein grosses Brett, das ringsum einen Wall von Gipspulver, für Ameisen ein unübersteigbares Hindernis, trägt. In diese Arena schüttet man den ganzen Sackinhalt, (Ameisen, Erde, Nadeln etc.). Gleich daneben stellt man das gut befeuchtete und verdunkelte Gipsnest, in das die Ameisen bald einziehen. Jetzt wird noch die Futterkammer durch das Glas-

*) Wem die Herstellung zu umständlich ist, kann beim Verfasser fertige Gipsnester mit Futterkammer etc. beziehen, ohne Ameisen zu 4 Fr., mit Kolonie zu 8 Fr.

rohr angeschlossen und man kann nun tüchtig Futter reichen. Dazu eignen sich feuchte Zuckerstücke, Honig, dann auch animalische Kost, wie kleine Würmer, Mehlwürmer, Larven anderer Ameisenarten etc. Das Nest muss immer feucht bleiben.

Es gäbe natürlich noch eine unendliche Fülle technischer Fragen zu erörtern, wofür hier der Platz mangelt. Wer sich eingehender mit Ameisenbeobachtungen beschäftigen will, dem sei das ausgezeichnete Büchlein unseres jungen Zürcher Myrmecologen Kutter, H.: «Gehe hin zur Ameise! Anleitung zur selbständigen Ameisenforschung» (Verlag Ernst Bircher, Bern, Preis 5 Fr.) wärmstens empfohlen.

Die Hauptfrage ist für die Schule nun die: Was bietet das Ameisenest den Schülern? Was kann man an so kleinen Tieren beobachten? Die Beantwortung dieser Fragen hat eine so gewaltige Literatur erzeugt, die von Nichtspezialisten heute schon nicht mehr bemeistert werden kann. So kann es sich hier nur darum handeln, einige Anregungen zu geben, um das Weiter der Initiative des Einzelnen zu überlassen. Die Kleinheit des Individuums wird durch die grosse Menge aufgewogen. Man ist nicht gezwungen, immer ein einziges Tier zu beobachten; man hat einen ganzen Staat gleichberechtigter Einzelwesen vor sich. Kein Vorgesetzter ist da, der irgendwie befiehlt, und doch geht alles gut. Jeder opfert sich dem Wohl des Ganzen, nicht aus Überlegung, sondern instinktiv, das heisst, er kann nicht anders, weil der grösste Teil seiner Tätigkeit sich nach vererbten festen Gehirnbahnen abwickelt. Die Ameisen sind weder «Miniaturmenschen», noch «Reflexautomaten». Ein zweckdienliches Überlegen und Schliessen fehlt ihnen ganz. Hingegen besitzen sie Gedächtnis, vermögen sinnliche Wahrnehmungen zu assoziieren und individuelle Erfahrungen auszunützen. Trotz grosser Unterschiede der geistigen Fähigkeiten zwischen Menschen und Ameisen sind diese «in ihrer sozialen Biologie und Psychologie ein höchst wertvolles und interessantes Vergleichsobjekt der lebenden Naturwelt, sowohl für die sozialen Verhältnisse des Menschen, wie für die menschliche Psychologie überhaupt». Die Ameise «gibt dem Menschen die sozialen Lehren der Arbeit, der Eintracht, des Mutes, der Aufopferung und des Gemeinsinnes» (Forel).

Beobachtungen (nach Viehmeyer, Forel u. a.):
 a) **Bautätigkeit.** Transport von Lasten. Gegenseitige Hilfeleistungen dabei. Verwendung der Oberkiefer als Grabwerkzeug.
 b) **Reinhaltung des Nestes und des eigenen Körpers.** Unliebsame Gegenstände im Neste werden von den Ameisen zugedeckt oder als Abfälle an bestimmten Orten angehäuft. Putzen und lecken mit der Zunge. Reinigen der Fühler mit dem Putzapparat an den Vorderfüßen. Reinigen der Vorderfüsse durch die Mundteile. Rutschen auf dem Bauche, wenn sich die Ameisen mit flüssigem Honig beschmiert haben.
 c) **Verhalten zu den Gefährten.** Putzen und lecken derselben. Bei Gefahr ziehen an den Beinen und Kiefern. Tragen der Kameraden namentlich beim Nestwechsel. Fühlersprache. Erkennung der Angehörigen desselben Nestes auch nach längerer Trennung. Die Sklaven der blutroten Raubameise sind keine dienenden Wesen, sondern gleichberechtigte Glieder der Kolonie. Manche Käfer, Blattläuse, Schmetterlingsraupen werden als Gäste gepflegt, andere Gäste nur geduldet, wieder andere verfolgt. g) **Brutpflege.** Die Königin legt Eier. Zusammenkleben der Eier zu Pasteten. Reinthalten derselben durch Belecken. Ausschlüpfen der Larven. Fütterung und Wachstum derselben. Transport der Larven je nach Wärme und Tageszeit. Gruppierung der Larven nach Alter und Grösse. Bei Belichtung des Nestes Rettung der Brut in die Dunkelheit. Spinnbewegung der Larven. Verschiedene Grösse der reifen Larven und Puppen. Dauer der einzelnen Stadien. Aufbeissen des Cocons und herausziehen der fertigen Ameisen durch die Arbeiter. Befreien derselben von der sie einhüllenden feinen Haut. Blasse Farbe der frisch Geschlüpften. Sie werden nicht mehr grösser. Nicht alle Arten Ameisenlarven spinnen einen Cocon (nackte Puppen). e) **Ernährung der Kolonie.** Lebende Beutetiere werden durch Gift oder Stachel getötet. Aufbeissen der Körperhülle mit den Oberkiefern. Nur

flüssige Nahrung wird aufgenommen durch lecken. Die Nahrung kommt in den Kropf («sozialer Magen»), der gegen den verdauenden Magen durch Klappe abgeschlossen ist. In diesen fliesst nur so viel Nahrung, als zum Leben notwendig ist. Das Andere dient zur Fütterung der Kameraden. Auftriebung des Kropfes durch reichliche Nahrungsaufnahme. Man merke sich die Ameisen, welche Futter holen, zum Nachweis der Arbeitsteilung. Um Nahrung betteln durch Fühlerschläge und Streicheln der Kopfseiten mit den Vorderfüßen. Füttern aus dem Kropfe. f) *Verteidigung des Nestes*. Wachtposten an den Eingängen des Nestes. Betrillern der Eintretenden mit den Fühlern. Öffnen der Kiefer bei unserer Annäherung. Verschiedene Kampfstellung bei verschiedenen Arten. Erkennen von Ameisen fremder Kolonien, auch derselben Art (Nestgeruch). Feindliche Haltung gegen diese. Unterschiede im Mute sowohl der Arten als auch Individuen. g) *Experimente und Beobachtungen über die geistigen Fähigkeiten* der Ameisen sind für die Jugend zu schwierig. Wer sich über dieses ungemein interessante Gebiet orientieren will, dem seien zwei weitere Werke empfohlen, in denen auch die weitere Literatur angegeben ist: Forel, A.: *Les Fourmis de la Suisse* (2. Auflage 1920) und Escherich: *Die Ameise*.

Sonnenschein statt schatten. Freude für kwal.

Seinerzeit bin ich mit einem artikel in der pragsis der folksshule für den freien aufsaz eingestanden. Es sind auch noch eine reie anderer disbeziglicher arbeiten ershinen. Aus einigen zushriften glaube ich entnemen zu dürfen, dass etliche herren kollegen dadurch anregung gefunden und mit freude fom starren zum freien aufsaz übergegangen sind. File jammern jedoch über di shreklich filen feler, di sich mit dem freien aufsaz einstellen. Diese geplagten möchte ich nun in erster linie trösten. Aber auch alle übrigen herren kollegen möchte ich herzlich wi dringend bitten in irem eigenen interesse und zum wole der shuljugend und damit des ganzen felkes meinen ausführungen zu folgen.

Forerst möchte ich herforheben, dass auch im gebundenen aufsaz rechtshreibfeler häufig sind. Dass sich diese im freien aufsaz meren, ist selbstverständlich. Der wortshaz im freien aufsaz ist eben fil reichhaltiger als im gebundenen, und damit wächst auch die kwelle für di rechtshreibfeler gewaltig. Der shüler hat eine doppelaufgabe zu lösen. Erstens muss er gedanken sammeln und diese in di richtige form kleiden (also nicht nur reine widerholung wi im gebundenen aufsaz), zweitens der ortografi fil aufmerksamkeit shenken. Dies ist eine bedeutend shwirigere aufgabe als im gebundenen aufsaz. Di erfahrung hat mich aber gelert, dass di felerzahl mit der zeit merklich sinkt. Ausschlaggebend dafür ist hauptsächlich der sprachunterricht. Genaues, sharfartikulirtes aussprechen (nicht aber im shreiendoen shulton) erstikt di feler massenhaft. Ausschlaggebend sind dann allerdings noch di handhabung des korrigirens und des grammaticunterrichtes. Hirüber möchte ich nun eine kurze andeutung machen. Ich habe shon filerorz shulbesuche gemacht und geseen, wi ser fershiden den felern zu leibe gerükt wird. Der eine weg ist direkt zu ferwerfen, ein anderer ser nachamungswert. Es ist mir aufgefallen, dass filerorz auf der unterstufe weniger rechtshreibfeler gemacht werden, als (wo nebenbei bemerkt kein rechtshreibdrill herrsht) an manchen orten der oberstufe. Ich habe dem grund diser erscheinung nachgeforscht und gefunden, dass abgesehen fom dialekt in erster linie di lerkräfte der ersten und zweiten klasse di shuld tragen (überstürzte buchstabeneinführung mit auswendiglernen des büchleins). Es ist traurig aber war, dass es immer noch forkommt, dass kinder in der fibel mit blizzeshnelle lesen, solange es shön der reie nach get und gänzlich fersagen, wenn si ein auf di wandtafel geschrifenes wort lesen sollen. — Mundfaulheit und brachligen des kindlich freien erzählens. — Dises ist di wichtigste grundlage für gute erfolge im freien aufsaz. Ich behaupte und kann es aus der erfahrung sagen, dass bei richtiger anleitung zweit- und drittklässler nette, eigene aufzeichnungen niderschreiben

können. Wenn also in der firten klasse di aufsätzchen so shlimm ausfallen, dass sich di ferbesserung lediglich auf den inhalt beschränken muss, di rechtshreibfeler also nicht berüren kann und darf (solche verhältnisse kenne ich selbst) ist grobe fernachlässigung auf der unterstufe erwisen. In zweiter linie ist der unfruchbare weg shuld, den file lerer beim felerbesprechen einshlagen. Diese kann zu genau, aber auch zu flüchtig sein. Wi si aus meiner ortografi shon längst gemerkt haben, bin ich für recht milde beurteilung der rechtshreibfeler eingenommen, das hindert mich aber nicht, trotzdem ein strenges gebot aufzustellen, um di shüler nicht zur flüchtigkeit zu erzielen. Es heisst: alles geshrivene muss korrigirt sein.

Gestatten si mir, dass ich inen einen felerhaften aufsaz eines shwachen shülers der 6. klasse wiedergebe:

Meine Gedanken beim Schulbeginn.

Ich sietze in meiner harten Schulbank. Ich denke dieses Jahr will gut gut anfangen. Besonders im Schwazen will ich mich bessern. Wie manchmal musste ich drinnen sizen nach Schulschluss wegen dem schwazen. Auch im schreiben muss es bessern. Manchmal war der Aufsatz mer rot als schwarz. Und wie oft stand ich an der Karte und wusste nichts. In diesem will ich mich besonders bessern, nicht das ich so ferstokt da stehe. Auch will ich dem Lehrer den eifer zeigen. In allem will ich mich bessern, nicht das ich der tümste sein muss.

* * *

Da gibts fil zu ferbessern. File wege führen zum zil. Ich will nun fom inhalt und fom sazzbau abseen und inen nur mitteilen, wi ich den rechtshreibfeler zu leibe rükke. Einstams habe ich jeden feler mit roter tinte unterstrichen und am rand ein zutreffendes zeichen gemacht. Für falsches schriftbild sezte ich einen R, für unrichtigen fall einen F, für falsches wort einen W, für felende oder unrichtige sazzeichen ein Sz hin usw. Der shüler musste di ferbesserung im hefte eintragen und zwar ordnungsgemäss zuerst alle r-, dann alle f-, alle w-feler usw. Di arbeit war gross; der erfolg blib weit hinter der aufgewandten müe zurükk. Überdies boten file hefte einen grausigen anblikk. Di rote tinte sa aus wi eine blutlache und wirkte ser störend, für file kinder shrekhaft. Ich bekerte mich und liss di randzeichen fallen. Das blutbild sa shon milder aus. Di feleranzal stach shon weniger in di augen. Bald ging ich noch einen shrift weiter, indem ich di feler direkt selbst ferbesserte, was ich auch heute noch tue, nur nicht mer mit roter tinte und auch mit keinem rötel und blaustift, sondern mit einem harten tintenstift. So entstet kein grausiges, pfuschiges anstrechbild. Di kinder machen mir deswegen nicht mer feler. Jedes ist fro, wenn ich im wenig ferbessern muss. Besprochen werden di feler bei der zurückgabe der hefte und zwar einlässlich, nicht überstürzt. Es ist gar nicht notwendig, dass alle feler berücksichtigt werden. Der lerer hat sich di hauptfeler gemerkt, eventuell aufnotirt. Das wort wird in richtiger shreibweise auf di wandtafel notiert; gleichklingende wörter werden gesammelt und daneben geshriven; untershiede müssen stramm auseinander gehalten werden. Es gibt hir sofil möglichkeiten und spilraum, dass ich nicht näer darauf eintreten muss. Um uns zu überzeugen, ob die besprechung gebrüdet hat oder nicht, lassen wir eine entsprechende aufgabe lösen. Aus dem felerhaften sit man leicht wos noch happert und wo geflikt werden muss. Nur so tilgt man eine felergruppe. Ein andermal mag man zwei, drei andere gruppen unter di luppe nemen. Ferzagen dürfen wir ni, aber auch nicht aufbrausen; denn auch diser weg heilt nicht alle übel. Es werden sich immer wider feler einsleichen. Di gründe sind mannigfach. Das hauptübel aber ist unsere ferrükte shreibweise.

Ich greife eine wortklasse heraus, di hauptwörter. Im forsteenden aufsätzchen finden si kleinschreibung bei: im shwazen, der dümmste, den eifer. Wir sagen den kindern es seien hauptwörter und di müssen gross geshriven werden. Nun muss der shüler zuerst wissen, was ein dingwort ist. Alle unsere hilfssprüchlein sind ungenügend. Eine kleine zugespizzte regel lautet: alle wörter for di man der, di oder das sezzen kann, sind dingwörter. Das kind merkt sich diese ferhängnisfolle re-

gel und shreibt folgerichtig: Der Shöne baum prangte, die Gute frau sagte. Di regel ist einfach aber hinkend, ungentigend, ferfürerish. Dingwörter sind alle namen für dinge, lautet ein anderer nichtssagender spruch. Solange wir nur gegenstände im auge haben, reicht diese behauptung hin. Wi aber stets mit den personen- und geografischen namen: ida, klara, hans, murg, walense, säntis usw? Marie ist ein mädchen. Das ding ist das mädchen. Mädchen muss also gross geshriben sein. Hans ist ein knabe, ein mensh. Der name für das ding ist demnach nicht hans, sondern knabe oder mensh. Knabe, mensh muss also gross geshriben sein nach der regel, nicht etwa hans. Säntis ist ein berg. Das ding heisst berg. Berg muss gross geshriben sein, säntis nicht, sagt sich das kind. Um diesem wirrwar forzubeugen müssen wir schon wider eine neue regel zu hilfe zieen. Es ist wol die beste, umfassenste und lautet: alle namen shreibt man gross. Gut, damit sind wir noch nicht am zile. Oder wi wollen si dem Kinde glaubend machen: gesang, ferfilfachung, hass, libe, shmerz seien dingwörter. Noch shwiriger gestaltet sich das grossshreiben fon tätigkeit- und eigenshafzwörtern. Da kann sich das kind nicht mer zurechtfinden. Nach duden können wir in einer ganzen reie wörter gross- und kleinschreibung anwenden.

eine Hand breit	eine Handbreit	beides richtig
rechter Hand	rechterhand	" "
zu Handen des	zuhanden des	" "
zu Gunsten	zugunsten	" "
zum ersten Mal	zum erstenmal	" "
das erste Mal	das erstemal	" "
abends spät		nur 1 form
des Abends spät		" 1 "
heute abend	heute Abend	" 1 "
Sonntag Abend	Sonntag abend, Sontag-abend	nur 2 u. 3. form
fürs erste		nur 1 form
am ersten		" 1 "
das erste		" 1 "
er ist der Erste (in d. kl.)		" 1 "
Die Ersten werden die Lezten		" 1 "
Der Erste des monaz		" 1 "
Gleiches mit Gleichen		" 1 "
gleich und gleich gesellt sich		" 1 "
ein Gleiches tun		" 1 "
der, di, das gleiche		" 1 "
aufs gleiche		" 1 "
ins Gleiche	ins gleiche	beide formen
zum guten wenden	Öst. zum Guten wenden	nur 1 form
Gutes und Böses		" 1 "
alles gute		" 1 "
es ist das shlimmste (ser shlimm)		" 1 "
es ist noch nicht das Schlimmste		" 1 "

Einen kunterbund finden wir auch unter den fon personennamen und geografischen eigennamen abgeleiteten eigenshafzwörtern:

* * *

christliche kirche	alles klein
mohamedanische religion	
preussischer militarismus	
Dagegen:	
Grimmsche märchen	alles gross
Solonshes gesez	
Sixtinische madonna	
Shillersche trauerspiele	
reinische stätte	klein
das reinische shifergebirge	
deutsche bücher	
Dagegen:	
das Deutsche reich	alles gross.
der Schlesische krieg	
das Eiserne tor	

Si seen, dass über das grossshreiben gar keine regeln innengehalten worden sind. Der shüler muss alles gedächtnismässig anlernen.

* * *

Ich gee zu einer neuen felerkweile über. Mer shreibt der shüler statt mehr. Diser feler gehört ins kapitel der Denun-

gen. Ferstandesmässiges anlernen ist da ausgeschlossen; einzig das gedächtnis kommt in frage. Beachten si:
saal, zahl, kwal (di gleiche aussprache; drei shreibweisen)
boot, rohr, bote < < < < <

Wegen solchen felern dürfen wir di kinder nicht tadeln, denn di denungen sind überall überflüssig.

* * *

Dass der shüler ferstokt mit f statt v shrib haben wir wiederum unserer ferrükten shreibweise zuzuschreiben. Wir können keine gründe angeben, warum man bald f, bald v oder gar ph für ein und denselben laut anwendet.

* * *

Zur firten felergruppe gelangen wir mit den falshshreibungen dieses und wusste. Di auseinanderhaltung der fershidenen s-laut shreibweisen (f, s, ff, ff) ist ser shwirig und zudem nuzzlos. Di lateinische shrift kommt mit s und ss auch aus. Es ist auffallend, dass wir kein zwei- und mersilbiges wort haben, indem ff in der hauptsilbe stet. (mir wenigstens ist keines bekannt.) Unerklärlich ist es deshalb, dass ff in nebensilben berechtigung hat.

* * *

Endlich dürfen wir nicht aufbrausen wegen den shreibweisen: shwazen, sizen, stokte. Das ist di natürliche shreibweise. tz kann ruig fallen gelassen werden, nur möchte ich dafür zz geshriben wissen. Das gleiche ist fon ck zu sagen.

* * *

Ich will auf keine weitern feler mer eingehen. Si haben geseen, dass weder shüler noch lerer in erster linie für di rechtschreibfeler ferantwortlich zu machen sind, sondern unsere blödsinnige ortografi. Für 20 laute weist duden nicht weniger als rund 70 fershidene lautzeichen auf. Für gross- und kleinschreibung sind keine regeln eingehalten worden. Di denungen sind nicht durchgreifend geregelt. Im jare 1812 shlug Volke for, eine neue fonetische ortografi einzufüren, durch die in jedem jare den deutshshreibenden 10 000 jare arbeit oder di unkosten fon 5 000 000 ferursachenden shreibfelern zu fermeiden und zu ersparen sei. Wir wollen einen mächtigen sprung forwärtz tun, unnötigen ballast abwerfen. Abweichungen fom sistem Duden tadeln wir nicht mehr, sondern nur wirkliche flüchtigkeizfeler, dadurch gewinnen wir gewaltig. Das kind lebt auf. Es bringt seine gedanken freudiger zu papir. Di angst for dem felermer ist gebrochen. Wer sich für di neue rechtschreibung interessirt, mag das shrifftchen «Vereinfachung der ortografi» fon J. Strelbel, lerer in Gontenshwil (Aargau) lesen. Ich kann es aufs beste empfelen. Im selbstverlag des fersfassers ist es zum ser bescheidenen preis fon 40 rp. plus porto zu bezien. Leider hat er di sazzeichen ausser acht gelassen. Herr Strelbel get mit mir einig, dass auch hir ein abbau recht fernünftig ist. Ich gestatte mir, inen folgende forschläge zu unterbreiten.

1. Ausrufe- und Fragezeichen fallen weg.

2. Doppelpunkt for direkter rede ist in der folksshule überflüssig.

3. Anführungszeichen sind höchst selten, nur im sinne fon milderungszeichen zu gebrauchen.

4. Wegfall des auslassungszeichens. (also: übers, mirs.)

G. M.

Die Reinhardtschen Rechentabellen, Verlag A. Francke, Bern, geben unsren Stiftungen, auch dem Schweizerischen Lehrerinnenverein, alljährlich einige hundert Franken Provision.

Kolleginnen und Kollegen! Berücksichtigt bei Euern Einkäufen die Firmen, die in der Schweiz. Lehrerzeitung inserieren!